

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





© Sodium Ltd.

Rhiannon Thomas hat Englische Literatur in Princeton, USA, studiert. Zurzeit lebt sie in Yorkshire, England, im Schatten einer gotischen Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert. Neben dem Schreiben von Fantasy-Romanen betreibt sie leidenschaftlich einen Blog über Feminismus und Medien.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.fischerverlage.de

RHIANNON THOMAS

Liebe
brennt ewig

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Kolodziejcok

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, August 2019

Dieser Doppelband enthält folgende Einzelbände:

›Ewig - Wenn Liebe erwacht‹

2017 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel

›A Wicked Thing‹ bei HarperTeen, einem Imprint

von HarperCollins Publishers, New York

Copyright © 2015 by Rhiannon Thomas

›Ewig - Wenn Liebe entflammt‹

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel

›Kingdom of Ashes‹ bei HarperTeen, einem Imprint

von HarperCollins Publishers, New York

Copyright © 2016 by Rhiannon Thomas

Für die vorliegende Ausgabe:

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,

D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7335-0318-5

EINS

Sie erwachte von einem Kuss.

Kein Kuss, bei dem Vöglein sangen, das Herz stockte und die Erde aufhörte, sich zu drehen. Nur ein sanfter Druck an ihren Lippen.

Aurora öffnete die Augen.

Ein Fremder ragte über ihr auf. Ein Junge. Er starrte sie an.

»Ich hab's geschafft«, sagte er. »Ich hab's tatsächlich geschafft.«

Aurora schrie auf.

Der Eindringling fuhr erschrocken zurück, und Aurora trat strampelnd um sich, krabbelte hastig zur anderen Bettseite hinüber. Etwas *zu* hastig. Ihre Füße schlugen hart auf den Boden, und sie sackte auf die Knie. Ihre linke Hand knallte gegen den Stein. Das Sonnenlicht, das durch das Fenster hereinflutete, stach ihr in die Augen.

»Tut mir leid.« Die Worte des Jungen flossen ineinander.
»Geht es Euch gut?«

Ein Fremder. Ein fremder Junge. In ihrem Schlafzimmer. Der sie küsste, während sie schlief. Und sich dann ... entschuldigte?

»Prinzessin?«

Sie starrte auf ihre Hände hinunter. Ihr Ellbogen zitterte. Wie reagierte man angemessen, wenn ein reumütiger Fremder in das eigene Schlafzimmer eindrang und einen küsste? Irgendwie schien es wichtig, die richtige Reaktion zu zeigen, sich so zu verhalten, wie ihre Mutter es von ihr erwarten würde, aber Aurora schwirrte der Kopf, und der Boden unter ihren Fingerspitzen schien zu beben. Oder vielleicht war das auch sie selbst.

»Ich bin Prinz Rodric«, sagte der Fremde, als sie nicht antwortete. »Sohn von König John dem Dritten und zukünftiger Herrscher über –« Er brach ab. »Ich meine ... Rodric. Nennt mich einfach Rodric. Wenn Ihr wollt.«

Sie würde nicht auf dem Boden kauern mit einem Eindringling sprechen. Aurora hielt sich an der Bettkante fest und rappelte sich hoch. Die Welt schlingerte und schwankte.

»Es ist mir ziemlich egal, wer Ihr seid«, sagte sie. »Was tut Ihr hier in meinem Zimmer?«

Er stand vollkommen reglos da, so wie ein Kind, das auf keinen Fall ein Rehkitz verscheuchen wollte oder Angst hatte, das Kitz würde sich jeden Moment in einen Bären verwandeln, der ihm die Hand abbiss.

»Also, ich bin ... ich bin hier, um Euch zu retten.« Es klang schon wieder beinahe wie eine Entschuldigung.

»Um mich zu *retten*?«

Der Junge starrte sie weiter an.

Er sah nicht sonderlich bedrohlich aus mit seinen schlaksigen Gliedern, dem staunend offen stehenden Mund und den hellbraunen Haaren, die ihm wild vom Kopf abstanden. Aber ungeachtet seiner sympathischen Erscheinung war er eindeutig verrückt. Aurora machte einen zitterigen Schritt rückwärts, und diesmal fand sie sicheren Halt.

»Ich rufe meine Wachen.«

»Wartet!« Der Junge – Rodric – bewegte sich auf sie zu und streckte dabei den Arm vor. Seine Knie stießen gegen das Bettgestell. »Ich meine, erinnert Ihr Euch nicht mehr?«

»Woran erinnern?« Sie machte noch einen Schritt rückwärts, aber das Gewicht ihres Kleides zog sie nach unten – kein Nachthemd, wie sie nun feststellte, sondern ein schweres Seidending, so als hätte sie sich für einen Ball gekleidet und wäre auf dem Weg dorthin einfach in Schlaf gesunken. Ein taubes Kribbeln erfasste ihren Körper.

»Vorsicht!«, rief er. »Ihr seid bestimmt noch sehr schwach.«

»Ach, tatsächlich?«, fragte sie und wich weiter zurück, suchte mit der Hand an der Wand Halt. »Und weshalb?«

»Wegen ... wegen des Fluchs.«

Sie blieb stehen. »Ihr habt mich verflucht?« Panik stieg ihr in die Kehle und nagelte sie am Boden fest, doch sie schluckte sie herunter, reckte trotzig das Kinn vor. Sie hoffte, dass ihm

nicht auffiel, wie sehr es zitterte. »Ihr arbeitet für Hexe Celestine?«

»Nein!« Hastig eilte er auf ihre Seite des Bettes.

Sie rutschte ein Stück weiter seitlich, noch dichter an die Wand heran, um den Abstand zwischen ihnen zu wahren.

»Nein, nichts dergleichen! Ich bin gekommen ... um den Fluch zu brechen. Ich wollte ... helfen.«

Nichts konnte den Fluch brechen, außer Warten. Und erst recht kein unbeholfener Fremder, der behauptete, ein Prinz zu sein und nicht mal wusste, dass man Prinzessinnen nur küsste, wenn sie wach waren. Sie rückte näher zur Tür, aber ihr Fuß verfang sich im Saum ihres Rockteils, und sie prallte erneut gegen die Wand. Es war das Ballkleid, das ihre Mutter extra für ihren achtzehnten Geburtstag hatte anfertigen lassen, für das Fest, das ihre Befreiung einläuten würde. Die Befreiung vom Zauber, vom Fluch. Aber wenn da draußen Tageslicht herrschte ...

»Der Ball ...«, begann sie. »Er hat gestern Abend stattgefunden. Heißt das ...« Sie hatte ihr achtzehntes Lebensjahr vollendet. Sie war dem Fluch entkommen. Sie war frei.

»Ihr habt Euch in den Finger gestochen«, sagte Rodric mit hoffnungsvollem Unterton in der Stimme, so als glaubte er, sie würde nun endlich begreifen. »Ihr seid eingeschlafen.«

Aurora konnte sich nicht erinnern. Sie hatte sich für den Ball fertig gemacht, überglücklich, dass der Fluch endlich vorbei sein würde, und dann ... Etwas rumorte am Rande ihrer Erinnerung. Eine Melodie. Sie hatte ein Bild vor Augen, wie

sie vor sich hinsang, und dann war da ein Licht, das sich in einem Turm, in dem es eigentlich nicht weiter nach oben ging, aufwärts bewegte. Die verschwommenen Konturen einer Frau. Und ein kaum spürbarer Druck an ihrer Fingerkuppe.

Sie sah auf ihre Hände hinunter und entdeckte eine winzige Blutperle an der Spitze ihres Zeigefingers. Als sie mit dem Daumen darüberwischte, blieb auf ihrer Haut eine rote Schmierspür zurück.

»Warum habt Ihr mich geküsst?«

»Die ... die Überlieferung«, stammelte er, als wäre damit alles gesagt.

Sie starrte ihn an und schüttelte langsam den Kopf.

»Der Kuss der wahren Liebe«, fügte er hinzu. »Wer die Prinzessin mit einem Kuss erweckt ... Nun, die beiden sind dazu bestimmt zu heiraten und leben dann glücklich bis an ihr Lebensende.«

Wahre Liebe? Bestimmung? Er war offenbar wirklich verrückt.

»Ich kenne Euch nicht mal«, entgegnete sie.

»Aber die Überlieferung ...«

»Welche Überlieferung?«, fragte sie. »Wovon sprecht Ihr?«

»Von Eurer Geschichte, Prinzessin«, sagte er. »Von der schlafenden Schönheit.«

ZWEI

Auroras Finger pochte. Sie presste die Fingerspitze gegen ihren Handteller, um den Schmerz wegzudrücken, aber dieser Junge, dieser Prinz, stand immer noch da und starrte sie an, als wüsste er vor lauter Fassungslosigkeit, dass sie tatsächlich leibhaftig vor ihm stand, nicht, wohin mit sich.

»Es gibt keine Geschichte über mich«, sagte sie.

»Aber sicher, Prinzessin.« Rodric machte einen Schritt auf sie zu. Er glühte förmlich vor Eifer, so als wäre dies der Schlüsselmoment, der Augenblick, in dem sich alles aufklärte. »Alle lieben Euch. Ihr ahnt ja nicht, wie wunderbar alles wird, jetzt, wo Ihr endlich wach seid.«

»Wach?« Sie stützte sich mit der Hand an der Wand ab.

»Wir haben natürlich schon früher versucht, Euch aufzuwecken«, beeilte Rodric sich zu sagen. »Viele haben es im Laufe der Jahre mal versucht. Aber es hat nie geklappt. Bis

heute.« Seine Wangen waren rot erhitzt. »Ich hätte nie gedacht, dass ich derjenige sein würde. Also, ich bin natürlich froh, dass es so ist, aber ... Normalerweise tauge ich nicht für diese Heldensachen.«

Im Laufe der Jahre ...

»Wie lange habe ich geschlafen?«, fragte sie mit fester, bedächtiger Stimme, so als wäre es eigentlich gar keine wichtige Frage, so als würde sie die Antwort bereits kennen und wollte lediglich auf Nummer Sicher gehen.

»Wir haben es versucht«, wiederholte er. »Aber es hat eine Weile gedauert.« Er stammelte die Worte hervor, zerrte sie aus irgendeinem sicheren Schlupfwinkel heraus. »Länger, als wir dachten. Nicht ewig, aber ... eine Weile.«

Nicht ewig. Eine Weile. Seine Worte klangen wie die ihres Vaters, als er zum ersten Mal die Tür zum Turm verriegelte und ihr erklärte, dass von nun an der Rest des Schlosses für sie tabu sei. Es sei zu gefährlich. Sie müsse drinnen bleiben, zu ihrer eigenen Sicherheit. »Für eine Weile«, hatte er mit leicht gerunzelter Stirn und einem tröstenden Lächeln gesagt. »Nur für eine Weile.«

Das war zehn Jahre her. Und dann war sie eingeschlafen.

»Sagt es mir«, verlangte sie und machte einen Schritt auf ihn zu. »Sagt mir, wie lange.«

Er sah weg. Die Stille zwischen ihnen war zum Zerreißen gespannt. »Hundert Jahre.«

»Hundert Jahre?« Sie wiederholte die Worte in ihrem Kopf,

versuchte, sie dort festzupinnen, aber sie schienen vollkommen bedeutungslos.

»Also, na ja, eigentlich hundertzwei Jahre.«

Aber alles sah so aus wie immer. Ihr Buch lag noch aufgeschlagen auf dem Tisch. Die Kerze war halb heruntergebrannt, mit einem Rinnsal aus erstarrtem Wachs an der Seite. Alle Dinge befanden sich am selben Fleck wie gestern, jedes Detail war genauso wie an dem Tag vor ihrem achtzehnten Geburtstag, als sie ihr Haar gekämmt, ihr neues Kleid anprobiert und sich darauf gefreut hatte, dass sie bald in die Welt hinausgehen könnte. Gestern.

»Nein«, sagte sie. Sie schüttelte den Kopf. Ihr Haar kitzelte sie im Nacken. »Ihr lügt.«

»Prinzessin –« Er streckte wieder die Hand nach ihr aus, und sie fuhr ruckartig zurück.

»Ihr habt den Verstand verloren«, sagte sie, jedoch ohne es selbst zu glauben. Die Luft schmeckte schwer und abgestanden. Sie stolperte zur Tür und riss sie auf.

Der kleine runde Treppenraum dahinter sah aus wie eine verlassene Ruine. Alles war mit Staub bedeckt, von dem Tischchen gegenüber bis hin zur Treppe, die sich spiralförmig nach unten wand. Rodrics Fußabdrücke endeten an der Schwelle, daneben gab es noch weitere, verwischte, so als hätten vor ihm bereits andere Leute den gleichen Weg genommen. Spinnweben hingen in den Ecken, und ihr Lieblingswandteppich, der mit dem sich aufbäumenden Einhorn inmitten eines Lichtwalds, war von Motten zerfressen und nicht mehr zu retten.

»Prinzessin ...«

Sie ließ die Tür los, die quietschend wieder vor ihr zufiel. Unmöglich. Das war unmöglich. Ein Trick. Sie ging Schritt für Schritt rückwärts, dann drehte sie sich um und eilte zum Fenster. Es verlangte sie nach frischer Luft, nach dem tröstlichen Blick auf den ihr so vertrauten Wald zu Füßen des Turms.

Aber der Wald war weg. Stattdessen breitete sich eine Stadt vor ihr aus, so weit das Auge reichte. Die Sonne tanzte über rote Dächer, ein Durcheinander von Häusern, dazwischen schlängelten sich Pflasterstraßen, die Luft war erfüllt von Geplauder und Geschrei und Lachen.

Eine ganze Welt war auf einmal aus dem Boden geschossen.

»Prinzessin?«, sagte Rodric. »Geht es Euch gut?«

Sie antwortete nicht. Ihre Fingerspitze pochte. Alles verschwunden. *Alle ...*

»Wo sind meine Eltern?«, fragte sie und formte jedes einzelne Wort so vorsichtig, als könnte es bei der leisesten Erschütterung explodieren. »Haben sie auch geschlafen?«

Stille, abgesehen vom Gesumm der Stadt. Sie starrte unverwandt auf die Szene vor ihr, beobachtete die Menschen, die auf den Straßen hin und her eilten. Sie wollte die Frage nicht wiederholen, wollte nicht nachhaken, aber die Stille zog sich in die Länge, die Sekunden schleppten sich dahin, und sie spürte die Wahrheit wie einen harten Klumpen im Magen.

»Rodric.« Sie klammerte sich mit den Fingern am Fenstersims fest, bis ihre Knöchel weiß hervortraten. Mit Macht

versuchte sie, die Spannung aus ihrem Körper zu verbannen und in den Stein zu pressen. »Wo sind meine Eltern?«

»Es tut mir leid«, sagte er. »Sie sind ... gestorben. Schon vor langer Zeit.«

»Gestorben«, wiederholte sie. Das Wort schien bedeutungslos. *Wie kann deine Familie, deine ganze Welt sterben, während du schläfst? Da ist kein Altwerden und keine Krankheit, weder Schmerzen noch Kummer. Sie sind einfach verschwunden. Schon vor etlichen Jahrzehnten, während sie selbst jung und unverändert geblieben war.* Sie nahm ihre Hände vom Fenstersims und starrte ihre blasse Haut an.

Lag es am Schlaf oder am Schock oder einfach an ihrer eigenen Schwäche, dass sie sich so benommen fühlte, als würde sie noch immer träumen? Sie schrie nicht. Sie weinte nicht. Ein kleiner Teil von ihr rollte sich in ihrer Brust zusammen, und als sie die Augen hob, wurde sie vom Licht geblendet.

»Es tut mir leid«, sagte Rodric noch einmal.

Sie erwiderte nichts.

»Sollen wir runtergehen?«, fragte er. »Alle warten.«

»Alle?«

»Ein paar Höflinge. Meine Familie. Nicht so viele, wie man vielleicht annehmen würde, aber ...«

Sie drehte sich um, ihr Haar streifte dabei ihren Nacken. Er hatte ein sanftes Gesicht. Er schien es gut zu meinen. »Eure Familie?«, fragte sie. *Meine Familie ist tot.*